

Im "heimat.kunden" Gespräch:

Dagmar Liebscher, Schulleiterin i. R.

Dagmar Liebscher lernte ich kennen als Vorsitzende des Fördervereins der Jakobikirche Lippstadt. Engagiert, schnell, zuverlässig, entschieden, dezidiert – es wunderte mich nicht, als sie mir sagte, sie sei Schulleiterin des Evangelischen Gymnasiums Lippstadt gewesen. Für Kinder und Jugendliche, die einen Großteil ihrer Zeit in der Schule verbringen – durch die Ganztagschule heute noch mehr als zu meiner Schulzeit –, ist Schule notwendigerweise ein großes Stück Heimat. Auf dem Hintergrund dieser Fragestellung treffe ich Dagmar Liebscher zum Gespräch in ihrer ehemaligen Schule. Bei unserem Rundgang fällt auf, dass sie, von ganz jungen Schülern abgesehen, noch immer jeden kennt und namentlich begrüßt, ganz gleich, ob es sich um Lehrer, Schüler, Reinigungskräfte oder Hausmeister handelt.

DR: Du bist keine gebürtige Lippstädterin, richtig? Woher stammst Du?

DL: Aus Dortmund. Ich bin seit 1983 in Lippstadt.

DR: Bist Du wegen der Schule hierher gekommen?

DL: Ja. Ich bin von Hamm hierher geschickt worden zum Referendardienst, und dann bin ich vom damaligen Schulleiter beknet worden hierzubleiben. Es gab hier damals schon einen Sport-Leistungskurs, es gab auch zwei sehr gute weibliche Lehrkräfte, aber keine Sportlehrerin mit Uni-Examen. Ich hatte die Fächer Englisch und Sport. Damals war ein großer Teil des Sportunterrichts noch getrennt, und sie hätten Mühe gehabt, die Genehmigung für einen Sport-LK in Arnsberg durchzuboxen. Von Düsseldorf aus wollte man mich eigentlich nach Geseke schicken, und da habe ich gesagt, dann doch gern zum EG, die Schule kenne ich schon. So habe ich mein Berufsleben komplett am EG verbracht, bis vor drei Jahren.

DR: Und seit wann warst Du Schulleiterin?

DL: Die letzten fünf Jahre regulär, vorher schon einige Jahre kommissarisch.

DR: Ich kenne das EG auch gut. Wir haben 5 Minuten von hier gewohnt, meine Schwester ist hier zur Schule gegangen, und ich habe nachmittags mit dem Sohn des damaligen Hausmeisters auf dem Schulhof Fußball gespielt. Du hast von den Erweiterungen der Schule gesprochen. Welches Gebäude ist zuerst dazu gekommen?

DL: Der Reihenfolge nach entstanden in den 60er Jahren die weiteren Klassenräume in diesem Quertrakt, dann ist, weil die Schule weiter wuchs, weiter hinten ein Waschbetonbau hingekommen, eigentlich ein Provisorium, das aber immer noch genutzt wird. Es gibt nichts Haltbareres als Provisorien. Dann platzte die Naturwissenschaft aus allen Nähten, so dass ein weiterer Anbau auf die Ecke gesetzt wurde. Das war in den frühen 80er Jahren.

DR: War die Kuppel, die man von unten sieht, damals schon vorhanden?

DL: Nein, die wurde zu meiner Zeit gebaut. Ich habe vergessen, dass vorher schon eine zweite Turnhalle dazu gebaut werden musste. Die nannte sich "Neue Turnhalle", machte aber bald schon den Eindruck, so alt zu sein wie der Dodo und ist deshalb nicht mehr da. Danach erhielt der Pfarrer ein neues Domizil im Triftweg, so dass wir das vorherige Pfarrhaus auf dem Schulgelände übernehmen konnten. Damit wurde die "Aufenthaltsqualität für Schüler" verbessert. Das heißt, es standen immer die ausrangierten alten Sofas irgendwelcher Leute darin.

DR: Und ein Kicker...

DL: Genau, Kicker davor, und an offenen Fenstern wurde geraucht... Danach bekamen wir von der griechischen Gemeinde unseren evangelischen Kindergarten zurück. Und dann bekamen wir eine Erbschaft und haben in dem Moment, als in NRW das G8-Abitur eingeführt wurde, mit Elternhilfe und Elternspenden einen kleinen Anbau gebaut, damit die Kinder ein ordentliches Mittagessen einnehmen konnten. Das muss 2005/06 gewesen sein. Seit die Sekundarschulen und Ganztagsgymnasien erfunden wurden, sind die Schüler von 8 bis 15.30 hier, da brauchen sie was Ordentliches zu essen.

Den Kollegen und mir war die Zusammenarbeit mit den Eltern immer extrem wichtig. Mit der Unterstützung der Eltern kriegst du alles gestemmt. Wir haben so mit der INI zusammengearbeitet, mit dem Evangelischen Krankenhaus, wir hatten viele Eltern, die in Betrieben arbeiteten, mit denen wir bereits zuvor zusammengearbeitet hatten, wir haben gute Kontakte zur HELLA, zu vielen etablierten Lippstädter Firmen. Das geht in einer Stadt wie Lippstadt, weil man sich kennt, weil man für die Gemeinschaft etwas tun will, denn man will stolz sein auf etwas, mit dem man sich identifiziert. Und das Paradebeispiel dafür – und was ich auch so beispielhaft finde für Deine "heimat.kunden" – ist die Astronomie-kuppel.

DR: Wird Astronomie hier regelrecht als Fach unterrichtet?

DL: Ja, als Ergänzungskurs, als freiwillige AG, als Zusatzfach in der späteren Mittelstufe...

DR: Aber es ist kein Abiturfach.

DL: Nicht in Nordrhein-Westfalen. In der DDR war das möglich. Wir hatten hier immer mindestens zwei Physik-Lehrer mit Schwerpunkt Astronomie. Wenn das Interesse im Referendariat da war, haben wir die Kollegen sehr ermutigt, hier zu bleiben, das war uns sehr wichtig. Denn sie bereichern die grundsätzliche Bildungskonzeption dieser Schule: Wir sind zwar ein *evangelisches* Gymnasium; aber dass Gott diese Welt nicht in sechs oder sieben Tagen geschaffen hat, das wissen sogar wir.

DR: Ja, aber glaubt Ihr das auch?

Lachen.

DL: Wie kannst Du Ende des 20., Anfang des 21. Jahrhunderts den Menschen einen Weg bereiten, über die Philosophie gleichermaßen zur Religion und zur Physik zu kommen?

DR: Auch wenn man die Geschichte mit den sieben Tagen außer Acht lässt, bleibt die Frage, die ein Freund von mir, der, sagen wir, ebenfalls Agnostiker ist, so formuliert: So lange mir niemand erklären kann, warum morgens die Sonne aufgeht, ist einstweilen alles Übrige unbewiesen.

Lachen.

Man fragt sich in vielerlei Hinsicht nach den Gründen und nimmt die Umstände nicht einfach als Tautologie hin im Sinne von: *ist passiert, weil es passiert ist*. Man wäre dumm, wenn man, sagen wir, die Möglichkeit größerer Zusammenhänge von vornherein negiert, welche auch immer das sein mögen. Ob man sie als Natur bezeichnet oder als Gott, ist eine andere Frage.

DL: Und diese Fragen musst du in einer Schule unterbringen. Das ist nicht ganz einfach. Schulen sind organisierte System mit Stundenplänen, Pflichtstoff, Curricula, Prüfungen, Noten – also musst du Räume schaffen.

DR: Was Du anhand der Astronomie beschreibst, ist eher eine Erweiterung der Fragestellung als noch mehr Wissensvermittlung.

DL: Eine wunderbare erweiterte Fragestellung in Zusammenarbeit mit den Naturwissenschaften, also Chemie und Physik, mit der Philosophie und dem Religionsunterricht. Von den Diskussionen über die Zusammenhänge der Welt kommend, eröffnen sich dann weitere Möglichkeiten: man kann den BUND oder Vertreter des WWF einladen, oder meinetwegen auch Vertreter vegetarischer oder veganer Lebensführung mit gern Fleisch Essenden debattieren lassen. Dies nicht als Gimmick, sondern angebunden an den Unterricht.

DR: Und, um auf mein Thema "Heimat" zurückzukommen: Aufgehoben zu sein im Kosmos. Oder vielleicht besser: in den Kosmos hinausragen, hinausgestellt sein.

DL: Früher, im 19. Jahrhundert, bestand das Aufgehobensein hier aus einem guten Bildungsangebot für "Höhere Töchter" in der evangelischen Religionsgemeinschaft. Das hat sich später in vielen Aspekten geändert und auf eine viel breitere Grundlage gestellt, sowohl, was das selbstständige Denken, als auch, was die religiöse Abschottung betrifft. Dafür stehe ich auch. Es gibt aber noch einen zweiten Punkt.

DR: Du formulierst in der Gegenwart, obwohl Du nicht mehr die Schulleiterin bist. Du fühlst Dich der Schule nach wie vor eng verbunden.

DL: Natürlich! Aber ich halte mich aus dem Geschehen heraus. Es gibt nichts Schlimmeres, als wenn pensionierte Leute den aktiven hineinreden. Ich verfolge das, aber aus der Distanz und mit großer Freude.

Was ich aber zur Kuppel noch nachtragen möchte, hat etwas mit Lippstadt zu tun. Solche Projekte an Schulen werden immer von Ämtern begleitet, betreut und bebaut. Und gepflegt. Nun wollten wir aufgrund der wachsenden Bedeutung der naturwissenschaftlichen Fächer eine Kuppel haben. Wir hatten uns informiert, wie man das bauen kann und was es kosten würde.

DR: Handelt es sich um ein richtiges kleines Planetarium?

DL: Ein richtiges respektables Schulplanetarium. Hierher kommt die Deutsche Planetarische Gesellschaft für Fortbildungen.

DR: Und was kostet das?

DL: Das hatten wir uns ausgerechnet und kamen auf Kosten von 50, 60.000 Euro mindestens. Dann hat das Landeskirchenamt, Bauabteilung, sich das da oben angesehen. Das Gebäude war klug gebaut, für den Fall, dass die Schule weiter wuchs, waren entsprechende Vorkehrungen getroffen worden. Die Experten haben ebenfalls kalkuliert und kamen auf 300.000 €. Sie regten sich auf und sagten, das können wir nicht bezahlen, das machen wir nicht. Daraufhin habe ich unsere ganzen Freunde, die ganzen tollen Firmen aus Lippstadt, zusammengeholt und gesagt: Ich kann das so weder verstehen noch akzeptieren! Ich will für diese Schule das Planetarium haben und zusammen können wir das trotzdem realisieren. Seid Ihr dabei? Und das waren sie!

DR: Welche Firmen wurden gebraucht?

DL: Insgesamt 12 Firmen. Bauträger – Theodor Roreger aus Anröchte hat das gemacht –, Brannekemper war der Metallbauer, Fürstenberg hat das Dach gemacht, Gausemeier die Installation, Bracht-Riesenkräne haben ganze Treppenhaus-Betonteile reingesetzt... Dann brauchst du jemand, der so ein Treppenhaus aufsägen kann mit einer riesigen feuchten Kreissäge, dann eine Betonfirma, die ein komplettes Treppenhaus vorfertigt und montiert; also es wurde eine Etage mehr, all das war ganz toll.

DR: Waren das Sponsoren?

DL: Das hat das LKA [Landeskirchenamt, DR] bezahlt mit einem substantiellen Zuschuss durch unseren Förderverein. Das Geschenk der Firmen war das extraordinary Engagement und das phantastische Zeitmanagement. Wir haben die Kuppel tatsächlich für den von uns kalkulierten Preis hinbekommen, wenn nicht sogar für weniger, und wir haben das Projekt in ungefähr zwei Monaten gestemmt! Die Bauleitung im LKA wollte uns den Trakt ursprünglich für ein halbes Jahr zumachen, da habe ich gesagt, das geht auf keinen Fall, ich kann dafür die Schule nicht dichtmachen, wir machen das in den Sommerferien. Da haben die herzlich gelacht, aber wir haben gesagt, das machen wir.

Damit Du mich nicht missverstehst: Das alles habe ich zwar durchgeboxt, aber das LKA hat alles beauftragt, kontrolliert, bezahlt... Eine Schulleiterin ist da nicht weisungsbefugt. Es ist letztlich vom LKA gebaut worden. Die hätten es nur nicht gemacht, wenn ich nicht so einen Aufstand gemacht hätte und die Schule nicht seit langem dafür steht, dass sie mit Eigeninitiative Berge versetzt.

DR: Wann war das?

DL: Vor fünf, sechs Jahren.

DR: Dein Vermächtnis als Schulleiterin.

DL: Nein, das war meine Trotzphase. Mein Vermächtnis wird die neue Turnhalle. Wie auch immer – das hat funktioniert, weil die Lippstädter Firmen gesagt haben, hier an dieser Stelle zeigen wir mal, was wir eigentlich können, wenn man uns nicht totschießt mit Vorgaben von Abläufen und Bürokratie.

DR: Das ist mir auch von den Arbeiten an der "Lichtpromenade" vertraut. Firmen wie Ostkamp, Brannekemper und andere sind fast jedes Mal mit von der Partie, es gibt kurze Kommunikationswege, direkte Besprechungen, alle verstehen ihr Handwerk, es geht Hand in Hand. Die Künstler sind oft schon vom ersten gemeinsamen Ortstermin so begeistert, dass es auch die Entstehung bzw. Weiterentwicklung der künstlerischen Idee beflügelt.

DL: Genau meine Erfahrung. Man muss selbst bereit sein, den entsprechenden Arbeits- und Kommunikationsaufwand zu übernehmen, und ich war dann auch 8, 9 Wochen hier auf der Baustelle.

DR: Man muss sich trauen, den Satz "Das machen wir jetzt einfach" zu sagen und das dann durchzuziehen.

DL: Ja, und das geht in dieser Stadt.

DR: Irgendwo muss aber die Dynamik für ein so herausforderndes Vorhaben herkommen.

DL: Die Dynamik muss aus dem Glauben kommen, dass man eine tolle Schule macht. Das hier ist selbstverständlich eine Schule mit ganz normalen Menschen, aber wir haben über viele Jahrzehnte das große Glück gehabt, hier im Kollegium und auch und auch im Schuldezernat beim Schulträger, der Evangelischen Kirche von Westfalen, Menschen zu haben, die dafür gebrannt haben und nicht verbrannt sind.

DR: Wir würdest Du die Position des Evangelischen Gymnasiums in Lippstadt im Vergleich zu den anderen Gymnasien beschreiben? Welche Funktion hat das EG, welchen Charakter, welchen Ruf?

DL: Ein solcher "Ruf" hat oft keine wirkliche Basis. Zu Deiner Schulzeit, als das Ostendorf-Gymnasium Burmann-geprägt war [der als konservativ geltende Schulleiter des Ostendorf-Gymnasiums in den 70er/80er Jahren; DR], war das hier die rote Schule.

DR: Zu meiner Schulzeit, in den 70er Jahren, gab es am Ostendorf-Gymnasium aber gleichzeitig eine Vielzahl wirklich hervorragender Lehrer, denen ich bis heute dankbar bin. Das wird mir um so klarer, wenn ich beobachte, was heute an der Schule meines Sohnes im Kölner Zentrum abläuft. Welcher Geist von Aufbruch, welche Stimmung auch im Kollegium einer konservativen Schule damals herrschte, ist schon bemerkenswert.

DL: Du musst bedenken, dass es sich um Menschen handelt, die in den späten 60ern gelebt haben; die haben auch hier in der Stadt Zeitung gelesen, Radio gehört und ferngesehen. Das prägt. Wir haben heute eine andere Gesellschaft; die Menschen, die aus den Unis in die Schulen kommen, sind anders.

DR: Wir hatten die ersten Uniabgänger als Lehrer oder Referendare, die man rückblickend als 68er bezeichnen würde.

DL: Da ging die Post ab! Daran hatten wir alle Spaß, wir wollten etwas verändern!

DR: Wann hast Du selbst die Uni abgeschlossen?

DL: 1976. Ich habe 1969/70 Abitur gemacht und die politische Situation in Dortmund intensiv mitbekommen. Wie dem auch sei – heute ist das ganze Zeitkolorit ein anderes, die Ausbildung ist eine andere... Wenn man früher beispielsweise Sportlehrer wurde, konnte man in allen Sportarten zumindest alle wichtigen Grundlagen selbst, das war Teil der Ausbildung. Das macht man heute nicht mehr; heute lernen sie die Methodik rauf und runter, beherrschen aber selbst oft keinen Freiwurf, Diskuswurf oder Rückenstart, um das mal vorzumachen.

DR: Haben die Lehrerinnen und Lehrer aufgrund von Curricula, Einschränkungen usw. heute weniger Freiräume als früher?

DL: Das kommt darauf an, wie mutig sie sind! Früher waren sie vielleicht mutiger, weil trotziger. Aber zurück zum Vergleich der Lippstädter Gymnasien. Jedes hat sein eigenes Einzugsgebiet und seinen Ruf; viele Kinder kommen, weil schon die Eltern an derselben Schule waren und das gut fanden. Oder umgekehrt, weil die Eltern anderswo waren und ihre Kinder dort nicht hinschicken möchten. Und dieser Ruf der einzelnen Schulen ändert sich ständig.

DR: An welche Schule in Lippstadt würde man als begabtes Kind mit Migrationshintergrund gehen?

DL: Schwer zu sagen. Drei der vier Gymnasien sind in privater oder kirchlicher Trägerschaft und können Bewerber ablehnen, Ostendorf kann das nicht, weil es eine städtische Schule ist. Bei uns am EG wurden aufgrund unserer pädagogischen Arbeit mehrfach muslimische und auch jüdische Kinder angemeldet, deren Eltern sich dann aber doch dagegen entschieden haben, als ihnen bewusst wurde, dass die Teilnahme am evangelischen oder katholischen Religionsunterricht verpflichtend ist.

DR: Bis heute?!

DL: Ja sicher. Man kann hier nicht stattdessen Ethik wählen. Man kann Philosophie als Fach belegen, aber nicht Religion für Ethik abwählen. An der Marienschule ist das genauso. Trotzdem haben wir ganz viele muslimische, buddhistische, hinduistische, jüdische Schülerinnen und Schüler hier, weil die Eltern verstehen, dass wir im Unterricht nicht beten oder Kirchenlieder singen.

DR: Es liegt also in der Verantwortung der einzelnen Lehrkraft, den Religionsunterricht so zu strukturieren, dass auf einer toleranten Basis alle davon etwas mitnehmen.

DL: Dass es sich um Menschenbildung handelt in den wesentlichen Fragen, die Religion und Philosophie gemeinsam bedenken.

DR: Ich hatte Katholische Religion als schriftliches Abiturfach.

DL: Klar, wir haben sogar muslimische Schüler mit evangelischer Religion als Abiturfach.

DR: Kleine Anekdote: Ich kann mich genau daran erinnern, dass ein Mitschüler – es mag in der 11. Klasse gewesen sein – die Lehrerin Schildt im katholischen Religionsunterricht fragte: Sagen Sie mal, Frau Schildt, stimmt das denn wirklich nicht mit der unbefleckten Empfängnis? Wir hielten quasi den Atem an. Und sie gab zur Antwort, "Herr M., das meinen Sie doch nicht ernst; natürlich stimmt das nicht, es handelt sich um einen Topos." Wir

fielen alle um vor Staunen, weil sich bis dahin niemals jemand getraut hatte, uns so etwas zu sagen. "Wissen Sie, was ein Topos ist?" Und dann ging es die ganze Stunde lang um den Begriff Topos. Unvergesslich für die, die dabei waren: Wir machen jetzt mal das Fenster ganz weit auf und lassen Luft herein. Atemluft. Denkluft. In diesem Sinne hat Religionsunterricht viel mit der Frage zu tun, wie wir leben, was unsere kulturellen Wurzeln sind usw., und wenn das mit der nötigen Toleranz und Souveränität verhandelt wird, ist das ein sehr interessantes Fach. Mein Thema der letzten Klassenarbeit vor dem Abitur in Katholischer Religion bei Lütticke war: Kritisiere den Religionsunterricht der letzten zwei Jahre und begründe Deine Kritik. Das muss man auch erstmal anbieten als Lehrer. Er hat mich das dann auch noch vor dem Kurs vorlesen lassen und sich der Kritik ernsthaft gestellt.

DL: Vor gut zehn Jahren wurde nochmal ein Konzept versucht, das sich "Schüler als Experten für Unterricht" nannte. Da gab es online Bewertungsbögen zur Qualität des Unterrichts, die die Schüler anonym ausfüllen und der Lehrkraft zurückmelden konnten, und das spaltete das Kollegium enorm. Es ist immer interessant, wenn man an Punkte kommt, an denen Leute sich bekennen müssen zu ihrer Haltung: Wie stehe ich eigentlich zu den Dingen, die ich verantworte oder die um mich herum geschehen? Gehe ich wegen Corona oder für Flüchtlinge auf die Straße? Bei der Zumutung, offene Kritik zuzulassen, aufgrund derer man sich hinterfragen und selbst noch wachsen kann, da trennt sich die Spreu vom Weizen, nicht nur im Kollegium, auch in der Politik.

DR: Ich würde wahnsinnig gern nochmal auf das Thema Astronomie hier an der Schule zurückkommen, weil das etwas so Besonderes ist. Können wir eigentlich das Planetarium besichtigen?

DL: Ich habe keine Schlüssel mehr, ich kann mir aber einen besorgen.

Dagmar Liebscher spricht spontan Reinigungskräfte an, die sie offenbar noch kennt, und es wird uns sofort und bereitwillig Zugang gewährt. Wir steigen durch das Treppenhaus hoch und befinden uns schließlich im Halbdunkel der Kuppel der Sternwarte.

DL: Dies ist der Drehkranz der Kuppel, hier ist der Shutter, sozusagen das Fenster zum Himmel, der geht bis über die Senkrechte auf. So kannst Du wirklich den ganzen Himmel betrachten. Die Mimik der Teleskope kann mit einer eleganten Software so an die NASA Sternenkarten gekoppelt werden, dass das Finden eines bestimmten Sterns für die Beobachtungen sehr erleichtert wird. Du suchst Dir einen Stern aus, den Du kennst, stellst das Teleskop darauf ein, sagst dem Rechner, was er gerade sieht, und dann sagst Du ihm beispielsweise „Finde jetzt Vega“. Dann dreht zuerst die Kuppel, das Teleskop dreht nach, und nach einigen Minuten schaut man auf die Wega. Du kannst Sternbilder suchen, den Mond fotografieren, was weiß ich. Mit entsprechenden Adaptern kann man sogar Sonnenfotografie machen, Finsternisse, Teil-Finsternisse usw. Das ganze System hier oben ist verbunden mit dem Physikraum, das kann man auf sämtliche Rechner dort weiterleiten, und die Schüler können von der Physik aus hier direkt oben arbeiten. Ein Mausklick unten, und hier oben wird dann z. B. das Foto gemacht. Sie können sich mit einem Zugang sogar von zu Hause einloggen. Das Teleskop hier ist für die Nacht; nebenan haben wir noch Stationen für Tagesastronomie, also Sonnenbeobachtung. Das ist schon die untere Mittelklasse einer Profi-Sternwarte. Auch Schüler anderer Schulen kommen hierher. Astronomie ist anspruchsvoll, reizt aber viele; wir haben eine ganze Reihe von Abiturient*innen, die mit Physik und Astronomie weiter gemacht haben.

DR: Das heißt, hier machen künftige Astronomen ihre ersten Schritte.

DL: Nobelpreisträger. Mindestens.

DR: Bemerkenswert ist diese Erweiterung als Angebot für alle, vor der Spezialisierung an der Uni.

DL: Und es handelt sich um eine von klein auf betriebene Mädchenförderung. Bis heute finden sich die besten Mathematiker unter den Mädchen, aber zur Physik gibt es immer noch Hemmschwellen.

DR: Was hältst Du von der Idee, die Schulen wieder nach Geschlechtern zu trennen?

DL: Darüber habe ich mich immer furchtbar aufgeregt. Die Welt ist nicht getrennt. Ich kenne das noch aus den Zeiten mit getrenntem Sportunterricht. Da waren die Mädchen unter Umständen fitter in rhythmischer Sportgymnastik als heute – aber ist das das richtige Leben? Man kann überall, in fast allen Fächern angebonden an Themen so arbeiten, dass das Selbstbewusstsein der jungen Menschen gestärkt wird. Durch eine Trennung löst man Probleme von Unterordnung, Hierarchie, Beherrschung in unserer Gesellschaft nicht. Man verschiebt die Problematik lediglich, und die Jahre in der Schule sind wichtige Jahre, in denen man so etwas angehen kann und muss.

DR: Für Kinder, die mindestens 9 Jahre lang einen Großteil ihres Lebens hier verbringen, ist Schule auch Heimat.

DL: Sollte sie sein.

DR: Für Dich auch? Du sprichst über diese Schule wie über ein Zuhause.

DL: Ich habe ein sehr schönes Zuhause, in dem ich sehr gerne bin, aber ich konnte diesen Ort hier immer mit einer Sinnhaftigkeit meines Tuns außerhalb meiner Familie verbinden. Deswegen hat mich das alles immer sehr beschäftigt.

DR: Haben Familie und Beruf in Hinsicht auf Heimat gemeinsam, dass sie eine Aufgabe darstellen, dass man Heimat also vor allem auch schaffen muss, vor allem für die Kinder bzw. für die Schüler? Man ist verantwortlich dafür, anderen eine Heimat zu geben, statt einfach eine Herkunft als gesetzt zu betrachten.

DL: Stimmt! Mich hat es jedenfalls immer fürchterlich traurig gemacht und sehr beunruhigt, wenn ich merkte, da geht etwas nicht gut. Insofern war es ein Heimat-Schaffen, als ich es immer als meine Aufgabe betrachtet habe, dafür die Schule mitzugestalten.

DR: In einer Mischung aus Identifikation und Distanz. Man benötigt beides.

DL: Sehr wichtig. Ich muss das einerseits neutral betrachten und dann den Standpunkt wechseln können und bedenken, dass ich es gerade mit 12jährigen Jungs und Mädchen zu tun habe. Das hat mit Empathie zu tun.

DR: Ich bringe das auch zur Sprache, weil "Heimat" oft als Ort oder Zustand einer freiwilligen Selbstbeschränkung beschrieben wird. Oder beschränkt auf Situationen, die einem idyllisch, heil oder angstfrei erscheinen. Man möchte aber das "komplette Bild", inklusive belastender oder unerfreulicher Bestandteile. Im Rahmen meiner Projekt-Recherchen

empfinde ich es sogar so, dass mir Lippstadt, je mehr ich auch an dunklen Details oder Themen arbeite, emotional näher rückt.

DL: Einer der Gründe, warum es so schwierig ist, Schulleiter zu bekommen, ist, dass manche, die auf dem Weg dahin gesehen haben, wie vielfältig das Bild ist, wie viele schöne und auch schreckliche Dinge dazugehören, und das Ganze in Verantwortung gegenüber den Kindern und ihren Familien mit manchmal nicht so einfachen Lebensverhältnissen, dass manche Kandidaten also sagen: Das gebe ich mir nicht.

DR: Vor allem, wenn man dann auch noch versucht, sich angreifbar zu halten. Die Dinge nicht autoritär oder *ex cathedra* zu behandeln.

DL: Das ist ja auch der einfachere Weg. Du musst Dir vorstellen, wie viel Mühe es macht, Dich mit tausend Schülern und jeweils zwei Eltern auseinanderzusetzen. Und dazu ein Kollegium mit 80, 90 Lehrerinnen und Lehrern; und die hat sich der Schulleiter in der Regel nicht ausgesucht. In Lippstadt sind wir, verglichen mit der Großstadt, da sicher noch auf einer Lämmerweide, in einem geschützten Raum, wo die Leute miteinander sprechen, wo man die Dimensionen der Probleme noch etwas besser im Blick behalten und verstehen kann. Sorgenfrei sind wir hier aber auch nicht.